



Martin P. Grünholz:

Gerettet – aber wovon? Über die Wiedergewinnung der Sündenlehre

gehalten am 13. Dezember für die Mediathek offen.bar

1. Einstieg

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“ (Psalm 8,5f) So spricht die Bibel über den Menschen. Ebenso: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ (Psalm 134,14) Wunderbare Aussagen über uns Menschen, als die Krone von Gottes guter Schöpfung.

Doch die Bibel sagt ebenso: „Der HERR schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, dass er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.“ (Psalm 14,2f) Und „darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist“. (Römer 2,1a) Was zum verzweifelten Ausruf des Apostels führt: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?“ (Römer 7,24)

Hm.... Was denn nun? Was ist denn der Mensch? Konkret gefragt: Wer bin ich? Diese, zutiefst existentialistische, Frage beschäftigt die Menschen, seit es sie gibt. Und dabei geht es einerseits um wissenschaftliche Erkenntnis in der Anthropologie, also der Lehre vom Menschen, aber natürlich auch ganz individualistisch stellt sich die Frage nach dem eigenen Subjekt: Wer bin ich? Wie bin ich? Wie frei bin ich? Was steckt in mir drin?

Diese Fragen bewegt unbewusst schon jedes Kind, wenn es sich zunächst als eigenständige Person im Gegenüber zur Mutter, danach zum Vater und den Geschwistern erlebt. In der Entwicklungspsychologie beschäftigt man sich intensiv mit den unterschiedlichen Phasen der Weltentdeckung, die bereits ein Säugling nach und nach tätigt. Und nachdem sich langsam, hoffentlich, ein erstes, festes Fundament, ein sogenannter sicherer Hafen, aus der Mutter-Kind-Beziehung herausbildet, gilt es dann die Welt zu entdecken.



Spätestens im Teenager-Alter kommen dann die Fragen nach der eigenen Identität, nach dem Ich in Anpassung und Abgrenzung zu meiner Umwelt hervor. Wer bin ich? Wie bin ich? Bin ich wertvoll? Liebenswert? Bewundernswert?

Doch auch wenn mit dem Abklingen der Pubertät die individuell-persönlichen meist Fragen geklärt erscheinen, so stehen die großen Fragen nach der Anthropologie des Menschen nach wie vor im Raum: „Was ist der Mensch?“ Diese Frage von König David in Psalm 8 steht stellvertretend für die Menschheit, die immer wieder nach dem eigenen Ich, nach dem Sinn des Lebens, nach dem Urgrund der Identität fragt.

Ich möchte dich einladen, mit mir gemeinsam über die Menschen, über dich und mich, und über Gott nachzudenken, der vielleicht ja sogar eine entscheidende Rolle bei der Frage nach unserer Identität spielt. Denn wenn die Bibel sagt: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren,“ (Römer 5,8) dann ist es also für die Anthropologie und die Theologie ganz wesentlich zu erforschen, was und wie der Mensch ist, denn Selbsterkenntnis scheint im Zusammenhang zur Welterkenntnis und Gotteserkenntnis zu stehen. Wie genau, darauf möchte ich nun näher eingehen.

2. Theorie des Subjekts

In der Philosophie ist René Descartes aus dem 17. Jahrhundert gerade deshalb berühmt geworden, weil er in seinem Buch „Discours de la méthode“ sich auf eine Erkenntnisreise begibt, die nach dem richtigen Vernunftgebrauch in der Wissenschaft fragt und als Grundlage der Erkenntnis das *cogito ergo sum* – Ich denke, also bin ich, festlegt. Ich kann alles bezweifeln, alles kritisieren, doch an meiner Existenz, kann ich nicht zweifeln. Denn wenn ich auch daran zweifeln würde, wenn ich mir vorstelle zu träumen, in einer Matrix gefangen zu sein, so wäre es immer noch ich, meine Existenz, die träumt bzw. in der Matrix ist.

Zunächst also: Bevor ich die Welt entdecke, bevor ich Erkenntnisse sammle und nach dem Wahren, dem Schönen und dem Guten jage, muss ich als Grundlage und Ausgangspunkt immer festhalten: Ich denke, also bin ich. Das Ich, die persönliche Subjektivität, wird zum absoluten Fundament. Von hier ausgehend, vom eigenen Sein, versucht Descartes dann die Welt der Wissenschaft zu ergründen.

Diese Methode, wurde von ihm im Jahr 1637 veröffentlicht und entfaltete, nach anfänglich starker Kritik, immer mehr seine Wirkung. Vom französischen Philosophen Voltaire und dem britische John Locke, über Immanuel Kant, Georg Wilhelm Friedrich Hegel bis hin zu Friedrich Nietzsche entwickelte sich im 18. und 19. Jahrhundert eine Linie in der Philosophie, die das menschliche Subjekt immer stärker ins Zentrum rückte, als



Erkenntnis- und Entscheidungsgrundlage ansah und somit letztlich die Vernunft absolut werden ließ.

Ganz berühmt geworden ist Kants programmatischer Aufsatz zur Frage: „Was ist Aufklärung“ mit der Antwort: „AUFKLÄRUNG ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. [...] Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“

Die Frage, „Was ist eigentlich der Mensch“, wird also beantwortet mit dem Verweis auf seine Subjektivität, sein Sein, in der Folge auf seine Vernunft, seine Freiheit und Erkenntnis. Hier schließen sich zwei große, geistesgeschichtliche Traditionen zusammen: Die der sogenannten Aufklärungs-Philosophie und die des Humanismus. Der Mensch ist in seinem Kern gut, vernunftbegabt und frei. Durch Bildung kann man äußerlich negatives abtrainieren, verbessern und das Gute im Menschen immer stärker zum Vorschein bringen.

An dieser optimistischen Anthropologie halten bis heute viele Menschen fest. Der Marxismus und Sozialismus bauen darauf, der Humanismus, philosophische Richtungen und wesentliche Teile der Theologie setzen darauf: Der Mensch ist gut. Es gibt zwar auch so manches negative, aber das kommt nicht aus seinem Inneren heraus, sondern in der Regel durch schlechte, äußerliche Bindungen, Prägungen oder kulturelle Einflüsse. Wenn der Mensch durch Bildung zu einer vernunftbegabten Entscheidung befreit wird, so setzt sich der gute Kern durch.

In der Ethik trifft man sehr schnell auf eine solche Anthropologie, nämlich dann, wenn zum Beispiel von einer „Ethik zum Selberdenken“ die Rede ist, oder wenn sehr schnell geurteilt wird, dass man sich früher ja noch an diese oder jene Regeln oder Überzeugung gehalten habe, aber man heute natürlich weiter sei. Stattdessen wird heute eine einseitige, humanistisch verstandene Liebe zum Maß aller Dinge gesetzt wird.

Das gefährliche dabei ist, dass es in der Regel ein schleichender Prozess ist: Der Mensch wird ins Zentrum gerückt, er ist frei, vernunftbegabt, zu allem fähig, selbstlos und gut, wenn er sich nur richtig entfalten könne und zeigen kann, was alles in ihm steckt. Dann wird Pädagogik immer wichtiger sowie der Kampf gegen alle vermeintlichen oder tatsächlichen, Systeme und Institutionen, die einen einengen. Widerstand und Befreiung, Vielfalt und Toleranz, Freiheit für alle, jeder wie er es für richtig hält, ist die Agenda. Eine solche Anthropologie hat eine Ethik des Anything goes, alles ist möglich, mach was du für richtig hältst, zur Folge. Denn im Kern eines jeden Menschen steckt ja das Gute. Wenn das sich entfaltet, wird es auch gut.

Unweigerlich muss man als Theologe an die Aussage der Schlange im Garten Eden denken: „An dem Tag, da ihr von der Frucht esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr



werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ (Gen 3.5) Es ist die große Versuchung der Menschen seit Anbeginn der Zeit, dass wir uns selbst in der Hand haben möchten, dass wir selbst „Herr im eigenen Haus“ sein wollen, selbst wissen wollen was gut und böse ist.

Martin Luther schrieb: „Der Mensch kann von Natur aus nicht wollen, dass Gott Gott ist. Vielmehr wollte er, er sei Gott und Gott sei nicht Gott.“ Gerade hierin liegt für Luther die Wurzel aller Probleme: Der Mensch erhebt sich über sich selbst hinaus, macht sich selbst zum Gott und versucht sich selbst im Griff zu haben, sich selbst sein eigenes Paradies zu schaffen – und scheitert.

3. Zusammenhang von Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis

Interessanterweise gibt es eine parallele Entwicklung, neben der sogenannten Aufklärung und Befreiung, die sich vor allem in England, in den britischen Kolonien und Nord Amerika vollzieht, nämlich „The Great Awakening“, die „Große Erweckung“. Auf der einen Seite gibt es immer mehr Menschen, die sich der These zuwenden, dass der Mensch in seinem innersten Kern gut ist und eine humanistisch-aufgeklärte Anthropologie übernahmen, auf der anderen Seite gab es größere Bewegungen, die gerade dies massiv in Frage stellten und vom Gegenteil ausgingen.

Im 18. Und 19. Jahrhundert gab es große Erweckungsbewegungen, in denen Menschen, die bisher nicht an Gott glaubten, in großer Zahl zum Glauben an Jesus Christus kamen, verändert wurden durch das Wirken des Heiligen Geistes und auf Grundlage der Bibel ihr Leben massiv änderten. Paulus sagt in der Schrift: „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern werdet verändert in eurem Sinn, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ (Römer 12,2) Das haben die Menschen sehr wörtlich genommen. Anhand der Bibel haben sie Gottes Willen geprüft. Sie haben Maßstäbe dieser Welt verworfen und wurden verändert.

Der langjährige Leiter von Campus für Christus Schweiz, Hanspeter Nüesch, hat sich jahrelang intensiv mit dem Thema „Erweckung“ beschäftigt und die großen Erweckungsbewegungen untersucht. Er hat viele Belege gesammelt, die zeigen, dass sich dort innerhalb kurzer Zeit eine große Anzahl von Menschen in einer Region geändert haben. Gerade an ethischen Merkmalen konnte er eine sehr deutliche Veränderung nachweisen. Da wird Prostitution mangels Bedarf zugemacht, Scheidungsraten brechen ein, der Alkoholkonsum geht massiv zurück, die Selbstmordrate und Kriminalität sinkt drastisch. Auch aus rein historischer Sicht stellt sich da die Frage: Was ist da passiert?



Und wenn man sich näher damit beschäftigt, stellt man aus heutiger Perspektive fast schon erschrocken fest: Was hatten die denn für eine negative Sicht auf den Menschen? Erweckungsprediger wie John Wesley oder George Whitefield, sahen den Menschen ohne Gott als einen geistlich Toten an, der erweckt, der vom Tod zum Leben auferweckt werden musste. Die Bibel sagt: „Auch ihr wart tot...“ damit wird genau dieser Zustand beschrieben, ein geistlicher Tod trotz quicklebendigem Leib. Aber warum dann tot? „Auch ihr wart tot, durch eure Übertretungen und Sünden.“ (Epheser 2,1).

Und genau hier sind wir am zentralen Unterschied zum humanistisch-aufgeklärten Menschenbild angekommen, nämlich einer Anthropologie, die den Menschen zunächst als einen Sünder ansieht. Was das genau im Detail ist, müssen wir gleich erst noch klären, aber zunächst halten wir fest, dass die Bibel sagt, dass die Sünde und das menschliche Fehlverhalten einen geistlichen Tod bewirken. Und was tot ist, ist so ziemlich das Gegenteil von „Herr im eigenen Haus“, frei, unabhängig und vernunftbegabt, sondern er ist tot.

Eine der bedeutendsten Predigten der letzten 3 Jahrhunderte, hielt Jonathan Edwards am 08. Juli 1741 in Enfield Connecticut, zwischen New York und Boston. Die Predigt hatte den schon bezeichnenden Titel: „Die Sünder in den Händen eines zornigen Gottes.“ Edwards startet mit der Aussage: „Nichts kann die unbekehrten Menschen in irgendeinem Augenblick vor der Hölle bewahren als allein der Wille Gottes. [...] Sieh den schrecklichen Abgrund mit den glühenden Flammen des göttlichen Zorns, den weit geöffneten Schlund der Hölle! Du hast nichts Sicheres unter deinen Füßen, nichts, was dich halten könnte; zwischen dir und der Hölle ist nichts als Luft; nur die Kraft Gottes und sein Wille können dich beschützen. Wahrscheinlich siehst du all das noch nicht ein; du glaubst, du seiest sicher vor der Hölle.“

Wer würde sich Heute noch trauen so zu predigen? Das auch nur zu schreiben, sagen oder zu denken? Jonathan Edwards gilt als Schwefel-und-Höllengeprediger und hat daher bei vielen Kirchen und Theologen einen sehr negativen Ruf und dient, wenn überhaupt, nur noch als Negativfolie wie man auf keinen Fall predigen darf. Interessanter Weise aber hat diese Predigt sowohl live, aber noch viel mehr in gedruckter Form über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg, viele, viele Menschen tief im Herzen erschüttert, zum Nachdenken gebracht und letztlich auf die Knie zur Buße, Umkehr und der Bitte um Vergebung geführt.

Und wiederum stehen wir an unserer Anfangsfrage: „Was ist der Mensch?“ Wer bin ich? Und wie steht es – wirklich – um mich? An dieser Stelle kommt es zu einer zentralen Weggabelung: Nämlich der Anfrage an mich selbst: Bin ich wirklich in meinem Kern gut? Bin ich wirklich aufgeklärt, frei, fähig zur Selbstverwirklichung, zur Entfaltung. Wenn man meine äußeren Schichten abträgt, vor allem auch meine Verletzungen durch äußere Umstände, kommt dort wirklich immer mehr Gutes zum Vorschein? Oder bin ich



vielleicht sogar froh, dass ich mein Innerstes, meine Gedanken und Wünsche hinter vielen Schichten Fassade verstecken kann?

An dieser Weggabelung hatten sich im 16. Jahrhundert Humanismus und Reformation voneinander getrennt, vertreten durch Erasmus von Rotterdam und Martin Luther. Auch wenn diese Bewegungen auf je ihre Art und Weise die katholische Kirche reformieren, Bildung und Mündigkeit der Bevölkerung und individuelle Verantwortung stärken wollten, so mussten sie sich deshalb voneinander trennen, da die Frage nach dem Menschen, die Anthropologie diametral einander gegenüberstand.

Während Erasmus in seinem öffentlichen Buch an Luther appelliert, doch nicht die Bildung der Menschen zu gering zu achten und darauf zu vertrauen, dass sich das Gute im Kern des Menschen letztlich durch Gottes Hilfe durchsetzen werde, so hielt Luther in seiner Antwort entgegen: „Die Schrift aber stellt einen solchen Menschen vor Augen, der nicht nur gefesselt, elend, gefangen, krank, tot ist. Sondern der, durch das Wirken seines Fürsten Satan, all seinem Elend noch dieses Elend der Blindheit hinzufügt, dass er glaubt, er sei frei, selig, erlöst, mächtig, gesund, lebendig. Denn Satan weiß: Wenn der Mensch um sein Elend wüsste, könnte er keinen in seinem Reich halten.“

Wenn der Mensch also erkennen würde, wie es um ihn wirklich steht, dass seine Freiheit vielleicht nur ein Trugbild ist, ein Wunschtraum und Teil einer großen Selbstüberschätzung und Verblendung, dann würde es zu einem tiefen Erschrecken, einer Anfechtung und Anfechtung im Angesicht der verdienten Hölle kommen, die die selbstsüchtige Natur offenbaren würde.

Das ist aber nicht die Endstation, alle Menschen in eine tiefe Depression hineinzustürzen. Es geht nicht darum, dass jeder sich selbst möglichst schlecht findet, sondern nun kommt es zum Zusammenhang von Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis. Luther verweist ja darauf, dass der Mensch blind ist und von sich aus gar nicht sein Elend kennt, es sei denn, Gott offenbart es ihm. Mit dieser Offenbarung verbunden ist allerdings auch die Selbstoffenbarung Gottes, der sich mit diesem Schicksal des Menschen nicht abfindet.

Zur Gerichtsbotschaft tritt nun das Evangelium hinzu, die Offenbarung des Problems und die Offenbarung der Lösung. Und das kommt auch schon im zweiten Versteil von Psalm 8,5 zum Vorschein: „Was ist der Mensch, ... dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ Gott, wenn es doch so um den Menschen steht, warum denkst du überhaupt an ihn, wieso kümmerst du dich überhaupt um ihn? Warum fasst Jesus in Lukas 19,10 seinen Dienst so zusammen: „Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Jesus sieht es als seinen Kernauftrag an, verlorene Menschen zu suchen und zu retten. Was



nicht verloren ist, muss auch nicht gefunden werden. Was selbst fähig ist muss nicht gerettet werden.

Nochmal Martin Luther: „Wenn wir glauben, Christus habe die Menschen durch sein Blut erlöst, sind wir zu dem Bekenntnis gezwungen, der ganze Mensch sei verloren; andernfalls werden wir Christus entweder überflüssig oder zum Erlöser des wertlosesten Teils machen, was gotteslästerlich und ruchlos wäre.“

Steht es wirklich so schlecht um den Menschen? Muss er überhaupt gerettet werden? Wenn ja, wovon eigentlich? Die Frage, was der Menschen in seinem Kern ist, wird also zu einer Frage nach der Lehre der Sünde, der Hamartiologie, und der Frage nach der Lehre der Erlösung, der Rechtfertigung. Meine These ist, dass man den Menschen nicht verstehen kann, ohne sich mit der Lehre der Sünde zu beschäftigen und dass man ebenso wenig das Evangelium, die Rettungsbotschaft der Bibel, die Rechtfertigungslehre, ohne die Sündenlehre verstehen kann. Die Lehre der Sünde ist der Schlüssel zur Lehre vom Menschen und Wegbereiter der Rechtfertigungslehre.

Das aber gerade die Lehre der Sünde heute von weiten Teilen der Theologie und Gemeinden aufgegeben wurde, führt zwangsläufig zu einem kraftlosen Evangelium. Es ist angepasst an eine zeitgeschichtliche Entwicklung der Theorie des Subjekts und einer bestimmten, philosophisch-humanistischen Lehrmeinung. Aber es hat die eigentliche Schärfe, die Kraft Gottes, von der die Bibel spricht, häufig eingebüßt. Hanspeter Nüesch stellt meiner Ansicht nach zu Recht die Frage, ob Bekehrungen heute vielleicht deshalb so oberflächlich und ohne Auswirkungen sind, weil bei der Evangelisation die Gnade ohne Gericht verkündigt wird? Weil man davon spricht, dass wir alle gerettet sind, aber wir gar nicht mehr wissen: Wovon eigentlich? Und das stellt die biblische Lehre des Menschen, der Sünde und der Gnade auf den Kopf.

4. Hamartiologie

Was lehrt die Bibel also über die Sünde? Vielleicht ist es auch ein Teil des Problems, das Sünde ein abstrakter Begriff ist. Ähnlich wie Gnade und Liebe, kann man Sünde zwar ganz gut beschreiben, aber mit allen Beschreibungen nähert man sich von unterschiedlichen Seiten dem Kern und versucht ihn so immer mehr zu fassen und zu verstehen.

Genauso scheint die Bibel selbst vorzugehen: Sie verwendet einen großen Blumenstrauß an Bildern, um Sünde zu beschreiben. Auf ein ganz zentrales Bild aus 1. Mose 3 bin ich schon kurz eingegangen: Den Wunsch des Menschen selbst Gott sein zu wollen. Es ist das Misstrauen, die Rebellion, gegen eine vorgegebene Ordnung. Gott hat alles nicht nur gut, sondern sehr gut erschaffen. Er hat den Menschen in Form von Adam und Eva reich



beschenkt, versorgt und mit einem Sinn und ehrenvollen Auftrag ausgestattet. Doch es gibt auch eine Regel, eine einzige Regel, und genau die wird gebrochen.

Der Kirchenvater Augustin hat im 4. Und 5. Jahrhundert sich intensiv mit dieser zentralen Beschreibung von Sünde beschäftigt und kommt zu der Unterscheidung, dass Sünde darin besteht, dass statt der Gottesliebe, der amor dei, die Selbstliebe, die amor sui, den ersten Platz einnimmt. Also wo das biblische Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ (Lk 10,27) wo dies vertauscht wird und die Selbstliebe vor die Gottesliebe gestellt wird.

Das biblische Gebot, dass sich sowohl an ganz zentraler Stelle bei Mose als auch in drei Evangelien in den Worten Jesu als das höchste Gebot findet, wird also auf den Kopf gestellt. Es zeigt zugleich, dass Sünde sehr fromm klingen kann, wie die Schlange, die Eva fragt, ob sie wirklich von keinem Baum im Garten Essen dürfen. Sünde kann sogar biblisch belegt zu sein scheinen, wie der Teufel, der Jesus auf die Zinne des Tempels stellt und sagt: „Wirft dich doch hinab. Es steht doch geschrieben: Gott wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf Händen tragen.“ (Math 4,6)

„Sollte Gott gesagt haben, dass...“ Das ist die Stimme der Schlange, die den genauen Wortlaut der Bibel aus unseren Herzen und Köpfen verbannen und dann – wenn auch nur ganz leicht verdreht – alles untergräbt.

Sünde ist also primär ein Beziehungsbegriff, nicht primär das, was ich tue oder nicht tue, sondern ob ich Gott liebe, ob ich ihm vertraue, in einer lebendigen Gemeinschaft mit ihm bin und ihn anbede. Und diese Beziehung drückt sich ganz wesentlich auch dadurch aus, dass ich ihm und seinem Wort vertraue und gehorsam bin, dass ich glaube, dass er es gut mit mir meint. Mit Luther: Dass ich ihn Gott sein lasse! Die Bibel sagt in Römer 1,21: „Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt, sondern sind dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.“

Der Ursprung ist aber nicht das unverständige und verfinsterte Herz, sondern die fehlende bzw. zerstörte Beziehung zu Gott. Die Gedanken und Taten sind dann die Folge dessen.

Die Bibel beschreibt Sünde dann auch als inneren Zerbruch. Als Adam und Eva von der verbotenen Frucht gegessen hatten, lesen wir in 1. Mose 3,7: „Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.“ Zunächst klingt das ja nach Aufklärung, nach Befreiung: Ihre Augen wurden aufgetan, plötzlich steigen sie aus, aus ihrer Unmündigkeit und wissen nun selbst was gut und böse ist.



Aber was als große Befreiung gepriesen wurde, entpuppt sich dann gerade als tiefer Zerbruch, denn sie schauen auf sich selbst, und in ihnen drin zerbricht eine gesunde Unschuld, eine Zufriedenheit mit sich selbst, eine Identität. Plötzlich schämen sie sich für sich selbst: Ich bin ja nackt! Ein Schamgefühl greift nach ihnen, sie verstecken sich, zunächst durch die Blätter voreinander und im Anschluss auch vor Gott. Die Scham ist eine Folge der Sünde, eine Folge der zerstörten Beziehung mit Gott. Sie ist ein Symptom, keine Ursache der Sünde.

Auch in der philosophischen Beschäftigung mit der Theorie des Subjekts tritt dieser Aspekt immer stärker in den Vordergrund, insbesondere seit Friedrich Nietzsche den Menschen als ein zerrissenes Subjekt beschreibt, dem Zerfall unterworfen, beeinflusst von inneren und äußeren Einflüssen, hin und her gerissen. Irgendetwas in unserem inneren scheint nicht zu stimmen, und diese Überzeugung tritt auch in der akademischen Anthropologie einem radikal-humanistischen Menschenbild der Aufklärung entgegen.

Die Bibel beschreibt Sünde auch als eine tödliche Krankheit. Dieser innere Zerbruch breitet sich immer weiter aus. Die Stelle aus Epheser 2, dass wir Menschen geistlich tot sind, habe ich bereits genannt. Auch in Kolosser 2,13 wird Sünde als eine tödliche Krankheit beschrieben. In Römer 6,23 ist der geistliche Tod die Folge der Sünde. Eine ganz zentrale Bedeutung für die Lehre der Sünde und ihre Überwindung hat das Kapitel Jesaja 53. Dort wird über Jesus prophetisch ausgesagt: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen und durch seine Wunden, sind wir geheilt.“ (Jesaja 53,4f)

Sünde als eine tödliche Krankheit, die Schmerzen und Leid verursacht, die verwundet und zerschlägt. Die Auswirkungen der Sünde werden hier also in dramatischen Beschreibungen dargestellt. Die Wurzel ist aber genau wie bei der Scham in 1. Mose 3: Die gestörte Beziehung zu Gott, die sich auf unsere Identität, unsere Subjektivität, auswirkt.

Neben weiteren Beschreibungen möchte ich zuletzt ein sehr wichtiges, biblisches Bild für Sünde nennen, nämlich das Bild der Sklaverei, der Gebundenheit unter der Sünde. Die Bibel sagt: „Er [Jesus] hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn weggetan und an das Kreuz geheftet.“ (Kol 2,14) Man spricht auch von dem Gesetz der Sünde, von gerechten Forderungen und Ansprüchen, die gegen den Menschen erhoben werden und unter die wir „wie verkauft“ sind.

Paulus spricht davon, dass wir „Kinder des Zorns von Natur aus“ (Epheser 2,3) sind, da wir seit dem ersten Sündenfall unter einer machtvollen Bindung stehen, die uns gefangen hält: Der Sünde. Aber eben nicht gegen unseren Willen, sondern sogar



willentlich, denn wir wollen ja nicht Gott gehören, sondern unser eigener Herr sein. Aber in dieser Verblendung stehen wir unter dem Gesetz, einer sklavenhaften Abhängigkeit von der Sünde.

Die Sünde hat Macht. In der Bibel wird sie sogar mehrfach personalisiert. Sie wird also wie ein eigener Akteur, eine wirkende Kraft dargestellt: „So lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen“ (1. Mose 4,6); „Dennoch herrschte der Tod von Adam an...“ (Röm 5,14 und 6,9); „Denn die Sünde nahm das Gebot zum Anlass und betrog mich und tötete mich durch das Gebot.“ (Röm 7,11) „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1. Korinther 15,55).

Die Sünde ist eben nicht nur ein „Umgang mit Herausforderungen“ (wie Thorsten Dietz es in seinem Buch Sünde ausdrückt). Sie ist nicht nur ein Umgang mit schlechten Angewohnheiten, bei dem uns das eine oder andere Missgeschick passiert. Sie ist eine Gefangenschaft, ein Kerker, eine Sklaverei, die uns gefangen hält. Auch nach der Sintflut stellt Gott über den Zustand des Menschen in 1. Mose 8,21b fest: „Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Also auch durch das Strafgericht der Sintflut konnte das Herz der Menschen, die Sklaverei der Sünde nicht gebrochen werden. Dafür braucht es ein viel stärkeres Mittel, nämlich einen Loskauf aus der Sklaverei.

Wolfhart Pannenberg schreibt in seiner dreibändigen, „Systematischen Theologie“: „Der Verfall der Erbsündenlehre führte zur Verlagerung und letzten Endes zur Reduktion des Begriffs der Sünde auf Tatsünden [...] letztlich zum Moralismus.“ Wo Sünde eben nicht als schuldhaftes Trennung von Gott, als zerstörte Beziehung zum Schöpfer angesehen wird, geht es letztlich nur noch um Moral und Moralismus.

5. Rechtfertigungslehre

Erst wenn uns die biblische Lehre von der Sünde deutlich wird, erst wenn man erkennt, wie tiefgehend, wie weitreichend der Zerbruch der Gemeinschaft zwischen Schöpfer und Geschöpf geht, dann erst wird klar, aus was uns der Sohn Gottes überhaupt gerettet hat. Erst wenn wir erkennen, wie tief unsere Verlorenheit ist, können wir auch nur erahnen, wie groß Gottes Liebe, Gnade und Vergebung ist.

Die Bibel sagt: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Römer 5,8) Als wir im Zustand der Gefangenschaft waren, der Sklaverei, von Krankheit geschlagen, innerlich zerbrochen und doch verblendet in dem Irrtum, wir könnten uns selbst im Griff haben, als wir in diesem Zustand waren, sandte Gott seinen Sohn, Jesus Christus, damit er suche und rette was verloren ist.



Und erst dann entfaltet die biblische Botschaft der Rechtfertigung seine volle Wirkung, erst dann können wir verstehen was Jesus meint, wenn er sagt: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“ (Markus 10,45). Jesus gibt sich selbst hin. Er erträgt am Kreuz das gerechte Zorngericht Gottes. Er nimmt die Folgen und die gerechte Strafe über der Sünde selbst auf sich. Luther spricht von einem göttlichen Tausch, den Christus bewirkt: Am Kreuz von Golgatha, nimmt er diese Krankheit, die Sklaverei, diesen Zerbruch auf sich und bezahlt dafür stellvertretend für uns.

Er bezahlte den Schuldbrief, er nimmt die Strafe auf sich, er heilt die Wunden, all das kam in den biblischen Bildern zur Sünde vor und macht gerade dadurch deutlich, was Jesus am Kreuz tat, wie teuer er uns erkauft hat. Die zentrale Botschaft des Evangeliums ist: „Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift.“ (1. Korinther 15,3). Dass er uns freigekauft hat, die Macht der Sünde bezahlt, indem der die Schuld getragen und gesühnt hat. Erst dadurch können wir Frieden mit Gott haben.

Der bedeutendste Evangelist des letzten Jahrhunderts, Billy Graham, sagte: „Ihr könnt keinen Frieden haben ohne den Friedefürst.“ Das gilt in dieser Welt, in all den Konflikten und Kriegen im Großen, dass gilt für uns Menschen ganz persönlich, für alle innere Zerrissenheit, und für alle Beziehungen untereinander, in den Familien, Nachbarschaften und der Arbeit. Ohne eine geheilte, erneuerte, von Schuld befreite Beziehung zum lebendigen Gott, kann es keinen Frieden geben. Doch genau diese Erneuerung kann eben nicht von uns aus kommen, sie steht außerhalb unserer Macht und Einflussbereich, sie muss uns geschenkt, von außerhalb für uns erwirkt werden als ein Geschenk der Gnade.

Der Vater sendet den Sohn auf eine Rettungsmission, die größte Rettungsmission überhaupt, nämlich die Menschen aus dieser Gefangenschaft zu erlösen, indem er sich selbst in den Tod wirft, sein Blut vergießt um die Schuld zu sühnen, wodurch die Beziehung zwischen dem Vater im Himmel und uns Menschen wiederhergestellt werden kann.

Als sich Adam und Eva im Garten Eden vor Gott verstecken und sich schämen, weil sie nackt sind, wird im gleichen Kapitel darauf hingewiesen, dass sie umkleidet werden müssen. Aber ihre eigene Leistung, ihre Fähigkeit reichte nur zu einem läppischen Blätterschurz, der nichts taugt, weshalb sie sich weiterhin verstecken. Eine wahre Umkleidung, die der Schwere der Sünde standhält, können wir Menschen nicht leisten, sie muss von Außerhalb geschehen. Wir lesen aber dann in 1. Mose 3 in Vers 22: „Und Gott der HERR machte Adam und seiner Frau Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.“

Es ist wieder das biblische: „Aber Gott...“ Der Mensch kann es nicht, „Aber Gott“, er kann. Er umkleidet Adam und Eva mit einer bleibenden Kleidung. Doch dafür stirbt ein



unschuldiges Opfer. Mich würde nicht wundern, wenn wir in der Ewigkeit erfahren, dass es ein Lamm war, ein Opferlamm, dass sein Blut vergossen hat, dass die Strafe gesühnt hat, um die Menschen zu bekleiden. All das ist ein deutlicher Hinweis, direkt nach dem Sündenfall, auf ein göttliches Gewand, auf das wir angewiesen sind, was die Schuld bezahlt, die Scham überwindet und uns in die Gemeinschaft mit Gott zurückführt: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel wird eingehn.“ So dichtete es Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf.

6. Schluss

Was ist der Mensch? Meine These war: Um dies wirklich zu verstehen, müssen wir uns wieder viel stärker mit der Lehre der Sünde beschäftigen, dem Urproblem, der Wurzel aller moralischen Todsünden. Christen, Kirchen und Gemeinde, dürfen sich nicht damit zufriedengeben, dass unsere Seele etwas gestreichelt wird, dass wir hören wie toll wir doch eigentlich sind – und dann, bei ehrlicher Selbstbetrachtung im Spiegel feststellen: Na ja, eigentlich stimmt das ja gar nicht, wenn ich ehrlich bin.

Und es darf auch nicht darum gehen, dass wir lediglich ein paar Symptome lindern wollen, indem wir eine bessere Moral herstellen. Was es braucht, ist eine grundlegende Erneuerung! Keine Reparatur eines stotternden Motors, sondern eine Neuschöpfung, eine vollständige Neukonzeption. Genau das bewirkt die Gnade!

Der große Trugschluss des Humanismus ist, dass Veränderung von außen nach innen geschehen könnte. Ich verbessere die Umstände und lindere die Symptome und dann wird sich alles zum Guten wenden. Dem ist nicht so! Echte Veränderungen geschehen immer von innen nach außen, aus dem Herzen heraus, von der Wurzel her, von der Seele her. Jesus sagt: „Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Früchte trägt, noch einen faulen Baum, der gute Frucht trägt.“ (Lukas 6,43)

Der deutsche Dichter Heinrich Heine soll auf dem Sterbebett gesagt haben: „Gott wird mir vergeben, denn das ist sein Beruf.“ Gott wird es doch nicht so ernst meinen, mit mir, mit der Welt. Ach, Schwamm drüber: Über die Ungerechtigkeit, den Ungehorsam, die Sünde. Wer das im Ernst glaubt, dass Gott einfach mit einem leichten Schulterzucken über die Sünde hinweggeht, der wird auch seine eigene Sünde auf die leichte Schulter nehmen.

James I. Packer, schreibt in seinem Buch „Gott erkennen“, dass es uns heute deshalb so schwerfällt Gott und seine Gnade zu erkennen, weil wir als ersten Schritt unsere eigene, moralische Verkommenheit, unsere Sünde sehen und anerkennen müssen. Wo das nicht getan wird, wo über Sünde einfach hinweggegangen wird, wo sie stillschweigend abgetan oder zu einem Moralismus verharmlost wird, da steht die ganze Lehre der



Rechtfertigung auf dem Spiel. Da müssen wir uns fragen: Gerettet – aber wovon überhaupt?

Dort wird Gnade zu einer „billigen Gnade“, wie es Bonhoeffer geschrieben hat, wie Perlen vor die Säue geworfen, überflüssig, beliebig. Jesus aber ruft: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ (Matthäus 16,24). Was meint Jesus mit dieser Formulierung: Das Kreuz auf sich nehmen? Es geht Jesus hier nicht um das Ertragen von Leid, wie viele Menschen meinen, die sagen, dass halt jeder sein Kreuz zu tragen hätte.

Das Kreuz auf sich nehmen bedeutet, von der Illusion befreit zu werden, dass wir als Menschen doch im Kern ganz gut sind und es lediglich ein paar Stellschrauben zum Nachziehen gäbe. Es geht um die Offenbarung des Sohnes Gottes, der stellvertretend für uns sterben musste, weil wir sonst verloren gehen würden. Und es geht letztlich darum, mit Jesus am Kreuz zu sterben, dass mein altes, sündiges Ich gekreuzigt wird, und ich mit Christus am Ostermorgen, auferstehe, eine neues Leben geschenkt bekomme, verwandelt durch eine geistliche Wiedergeburt als Frucht des Heiligen Geistes.

Dafür ist es von zentraler Bedeutung Jesus Christus zu erkennen, ihm ganz bewusst nachzufolgen, indem ich mich selbst verleugne, auf ihn und nicht auf mich schaue. Denn genau dazu lädt Jesus uns ein, täglich neu, mit der schonungslosen Wahrheit und zugleich der gnädigen Einladung: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“ (Math 16,25).

Vom Philosoph Friedrich Nietzsche wurde der Satz überliefert: „Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“ Hat er nicht heute noch recht? Wo finden wir in der Kirche die Freude über die Erlösung? Wo finden wir etwas vom Jubel über die Errettung, die Jesus für uns erworben hat? Es war dieser Jubel der Erlösten, der den Erweckungsbewegungen eine solche ungeheure Dynamik verliehen hat und hinein gestrahlt hat in die Gesellschaft. Warum ist vieles in unseren Kirchen und Gemeinden heute so routiniert, so ich-zentriert und auf Konsum aus?

Ich glaube, es liegt daran, dass wir die Botschaft von der Sünde vergessen haben, die Jonathan Edwards noch so leidenschaftlich gepredigt hat. Natürlich werden wir heute neue Worte finden müssen. Wir werden andere Wege finden müssen, um diese Botschaft unserer Generation zu verkünden. Aber die Botschaft muss die gleiche sein: Ohne die Erlösung am Kreuz sind wir hoffnungslos verloren. Wir sind in der Sünde versklavt. Wir können uns nicht selbst erlösen. Wir werden zurecht verurteilt im Gericht. Aber Christus kam, um unsere Schuld zu tragen, uns zu retten und zu erlösen. Nur wer



einmal in den Abgrund seiner Sünde und Verlorenheit geschaut hat, der wird wirklich jubeln über seine Erlösung.

Diese Botschaft mag heute nicht modern wirken. Aber das war sie nie. Sie war schon immer eine Torheit und ein Ärgernis. Aber sie hatte schon immer die Kraft, Menschen zu retten, zu erneuern und sie zu Botschaftern des Evangeliums zu machen.

Lassen Sie uns gemeinsam alles dafür tun, dass die Kirche Jesu die Lehre der Sünde wiederentdeckt, damit sie auch wieder neu ein kraftvolles, erlösendes Evangelium predigen kann.

Herzlichen Dank für das Interesse!